FÜR MENSCHEN, PFLANZEN UND TIERE

Gärten sind Ort der Erholung und des Verweilens, sie sind Visitenkarte und zeichnen sich durch ihre Ästhetik aus. Sie können gleichzeitig auch Platz und wertvollen Lebensraum bieten für eine grosse Vielfalt an Pflanzen und Tieren. Experten aus der Praxis und aus der Forschung berichten, wie die Ansprüche von Menschen, Tieren und Pflanzen im Siedlungsraum vereinbart werden können, und wie der Gärtner als Unternehmer profitieren kann, indem er die Biodiversität in seine Arbeit miteinbezieht. *Text: Maiann Suhner; Bilder: Odile Bruggisser, zVg; Illustration: Robert Home*

Die grösseren aber auch die kleinen, oft unscheinbaren Tiere und Pflanzen brauchen geeignete Orte, um existieren zu können, sich zu ernähren, sich fortzupflanzen, und ihre Funktion im Ökosystem zu erfüllen. Die kleinen Lebewesen im Boden, zum Beispiel Würmer, Springschwänze, Wimpertierchen, Bakterien, sind auf einen unversiegelten Boden angewiesen; hat es genug von ihnen, so halten sie den Boden locker und fruchtbar und reinigen verschmutztes Wasser. Ein anderes Beispiel einer so genannten «Ökosystemleistung» ist die Bestäubung durch Insekten, allen voran Honig- und zahlreiche Wildbienen. Diese bestäuben Obstbäume, Gemüsekulturen, Blumen und Sträucher. Wir sind auf sie angewiesen für die Produktion von vitaminreichen Nahrungsmitteln und sie sorgen für eine hohe genetische Vielfalt der Blütenpflanzen auch in den Gärten. Die Bestäuber ihrerseits brauchen Nahrung, das heisst ein vielfältiges Blütenangebot von Frühling bis spät in den Herbst und nahegelegene Nistmöglichkeiten wie verdorrte Halme und Zweige, Altholz, sandige oder kiesige Böden. Vielfältige Gärten, die Lebensräume für Menschen und gleichzeitig für viele Tiere und Pflanzen bieten, sind im Siedlungsraum selten. Sie können aber mit kleinem Aufwand geschaffen werden.

Potenzial für den Gartenunternehmer

Könnten also Gärten Horte der Artenvielfalt sein? «Sicherlich», meint Manuel Eichenberger, Präsident der Sektion Aargau des Berufsverbands JardinSuisse und Inhaber der Knechtli Gartenbau AG. «Die Gärten und Grünanlagen können sogar sehr viel beitragen zur Förderung der einheimischen Tiere und Pflanzen». Der Gärtner arbeite zwar immer im Auftrag seiner Kunden, deren Anliegen häufig ein gepflegtes, ästhetisch interessantes Gartengelände ist. Doch oft brauche es nicht viel, um auch den Bedürfnissen gewisser Tierarten nachzukommen. Ein geschickt angelegter unscheinbarer Asthaufen, Bodenpartien mit Sand oder Kies, eine interessante Auswahl an Blütenpflanzen, die Nahrung bieten für Insekten – vieles könne sehr einfach in die Umsetzung integriert werden. «Das Fachwissen um die Ansprüche der Biodiversität ist ein Mehrwert für Gartenunternehmer», sagt Eichenberger. «Sie können sich damit

gegenüber der Konkurrenz profilieren und Zusatzaufträge hereinholen.» Leider bestehe noch immer das Klischee der extremen Naturgärten, bei dem die Arbeit des Gärtners einzig darin bestehe, den Hauseingang aus dem Wildwuchs herauszuschneiden. Doch das Ziel soll nicht sein, «Wildnis» zu kreieren, sondern den einheimischen Pflanzen und Tieren einen Lebensraum im Siedlungsgebiet zu gestalten und zurückzugeben.

Nachfrage dank Fachwissen

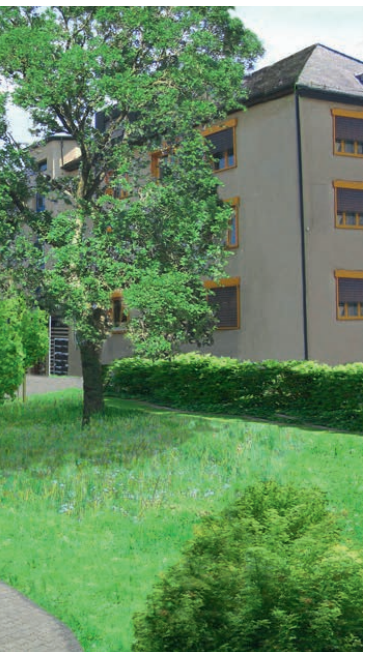
Entscheidend ist, wie der Gärtner sein Fachwissen im Bereich der Technik und Ästhetik mit den Kenntnissen über Ökologie, Tier- und Pflanzenkunde verbinden kann. Die Gestaltung und die Ästhetik müssen unbedingt prioritär sein bei der Arbeit des Gärtners, sie können aber mit der Schaffung von Strukturen und Habitaten kombiniert werden. Denn der Kunde sei normalerweise offen und interessiert, wenn ihm Vorschläge gemacht und Informationen dazu vermittelt werden. Eine bessere Sensibilisierung der Bevölkerung für die Biodiversität und die Wichtigkeit von spezifischen Lebensräumen würde solchen Initiativen Aufwind geben. Es wäre hilfreich, wenn der Wunsch nach Naturförderung im Garten vermehrt direkt vom Kunden ausginge.

Grünräume unter der Lupe

Marco Moretti, Projektleiter an der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL in Birmensdorf, hat in dem mehrjährigen Forschungsprojekt «BiodiverCity» untersucht, ob und wie die Gärten der Biodiversität nützen, und gleichzeitig, welches die Bedürfnisse der Bevölkerung an die Grünanlagen im Siedlungsgebiet sind. Auch er bekräftigt, dass die Grünräume im Siedlungsgebiet viel beitragen können zur Unterstützung der Biodiversität. Besonders wichtig ist, dass die Stadt ein durchlässiges System bildet für Arten, die grössere Strecken zurücklegen und das Siedlungsgebiet durchqueren, um in ihren Lebensraum zu gelangen. Deshalb sind Naturelemente in Siedlungen enorm wichtig. Moretti denkt dabei an Steinmauern, Asthaufen, Sträucher und Bäume, die im Sommer und im Winter ein spezifisches Mikroklima für Vögel und andere Lebewesen bieten. Naturnahe Trockenstandorte seien im bewohnten Gebiet häufig zu finden und werden gerne von Arten, die Wärme brauchen, wie trockenliebende Insekten oder Reptilien, aufgesucht. Viel seltener, aber sehr wertvoll wären ältere Entwicklungsstadien: Ein alter Baum, überwinternde Grashalme, eine Ecke, wo das Laub liegenbleibt oder ein Asthaufen, der seiner eigenen Zersetzung überlassen wird. Organismen, die sich von organischem Material ernähren, wird zu häufig die Nahrungsgrundlage weggeräumt, und verschiedenste Arten sind für die Fortpflanzung oder als Verstecke auf «zerfallene» Elemente angewiesen. Gute Beispiele zeigen, dass diese durchaus an Orten, die nicht für die unmittelbare Nutzung des Menschen geeignet sind, angelegt werden können.

Artikelserie «Biodiversität im Gartenbau»

Die Artikelserie «Biodiversität im Gartenbau» wird in diesem Jahr für jede Jahreszeit einen Aspekt behandeln, wie Gärten im Siedlungsraum die Biodiversität fördern können. Die Autorinnen Maiann Suhner und Danièle Martinoli arbeiten für das Forum Biodiversität, das zum Ziel hat, das aktuelle Wissen zur Biodiversität aus der Wissenschaft in die Praxis zu vermitteln.
Die Beiträge kombinieren Erfahrungen aus dem Gartenbau mit aktuellem Wissen aus der Forschung. Inspiriert Sie dieses Thema? Senden Sie uns Ihre Fragen, Bemerkungen, Erfahrungen zu. Wir werden sie in einem Abschlussartikel behandeln. Wir bedanken uns bereits jetzt für Ihre Beiträge!
Kontakt bitte per E-Mail: biodiversity@scnat.ch



Ergebnis der Studie BiodiverCity: Grünflächen mit wenig Strukturen sind wenig beliebt (Bild links), hingegen vielfältige Grünräume sind für die Anwohner attraktiver (Mitte und rechts). Die Studie wurde in den Städten Lugano, Luzern und Zürich durchgeführt.

Vernetzte Biodiversität
Wichtig ist zudem, dass die Naturelemente in gewisser Nähe zueinanderstehen. Eigentlich wäre in jeder Stadt ein Konzept nötig, das öffentliche, aber auch private Grünräume miteinander vernetzt. Denn von isolierten Lebensräumen können die Tiere häufig nicht profitieren. Sie müssen sich von dem einen zum anderen Standort möglichst gefahrlos bewegen können. Gartenbauunternehmer Eichenberger wurde genau dank einem derartigen übergeordneten Konzept auf den Wert naturnaher Gartengestaltung aufmerksam gemacht. Er hat im Mehrjahresprogramm des Kantons Aargau «Natur im Siedlungsraum» mitgearbeitet und dafür die Naturmodule entwickelt. «Ein tolles Projekt, das Privatunternehmen überzeugen konnte mitzumachen und sich bereits durch die Zusammenarbeit mit JardinSuisse in weitere Kantone auszubreiten beginnt», sagt er.

Lehrgang «Naturnaher Garten- und Landschaftsbau»

Namhafte Fachleute vermitteln in diesem berufsbegleitenden Lehrgang ein vertieftes Verständnis für die einheimische Flora, ökologische Zusammenhänge sowie Nachhaltigkeit und leiten an, das Gelernte in die gärtnerische Praxis umzusetzen.
Dauer: 7. August 2015 bis 7. Oktober 2016; Anmeldeschluss: 3. Juli 2015
Infos/Anmeldung: www.zhaw.ch/iunr/ngl

« Die Naturmodule werden immer weiterentwickelt, und die Nachfrage bei unserer Kundschaft ist gross. So schaffen wir auch im Privatgarten mehr Lebensräume für Tiere, und die Biodiversität wird gefördert.»
Manuel Eichenberger

Städter wollen keine Monokulturen
Moretti von der WSL hat in seiner Studie nicht nur untersucht, was für die Förderung der Biodiversität die ideale Gestaltung der Grünflächen wäre.

Ein wichtiges Teilprojekt behandelte die Ansprüche der Bevölkerung an die Gartengestaltung öffentlicher Grünflächen im Siedlungsraum. «Abwechslungsreich, strukturiert, mosaikartig, auf jeden Fall keine Monokulturen», seien gewünscht. Dies deckt sich glücklicherweise und für manche vielleicht überraschend sehr gut mit den Ansprüchen von Pflanzen und Tieren an ihren Lebensraum. Um eine hohe Biodiversität zu ermöglichen, seien gerade kleinräumige Strukturen von guter Qualität wichtig. Das kann zum Beispiel eine Wiese sein, die gestaffelt, also nicht auf der ganzen Fläche gleichzeitig, gemäht wird. Oder vereinzelte Bäume und Sträucher in einem Rasen. Die Studie zeigt: Es besteht ein grosses Potenzial, die Artenvielfalt und gleichzeitig das Wohlbefinden der Menschen in der Stadt zu steigern.

Oben: Ästhetisch gelungene Wildbienenhotels, nebst Nistmöglichkeiten im Hotel brauchen Wildbienen allerdings auch ein vielfältiges Blütenangebot, um zu überleben.
Unten: Trockenstandorte sind insbesondere für Reptilien und wärmeliebende Insekten sehr wertvoll.